

XVI, 24.

5, 98. 101.



- 1.
- 2.
- 3.
- 4.
- 5.
- 6.
- 7.
- 8.
- 9.
- 10.
- 11.
- 12.
- 13.
- 14.
- 15.



3.

Des
großen Königs zu Hierusalem
Salomonis
Königliche Gedanken,

in gebundener Rede

vorgestellet

von

Heinrich von Büнау,

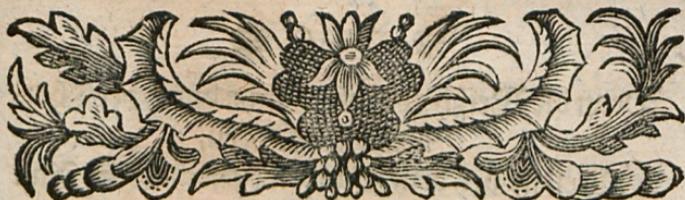
Herrn auf Tzscheeren oder Tzscherne.

S. u. N.



Anno 1749.

16



Nach den I. Capitul des Buchs der
Weisheit.

Siebet die Gerechtigkeit, ihr Regenten
auf der Erden,
Fürchtet GOTT mit allen Ernst, den-
cket, daß er helfen kann.
Er der HERR will niemahls nicht von der Welt
versuchet werden,
Dem, der ihm von Herzen trauet, beut er sei-
ne Gnade an.
Ja es läßt der HERR mein GOTT sich von Her-
zen gerne finden,
Und erscheinet, wenn man ihn nicht betrübet,
noch versucht:
GOTT und Menschen trennen nichts, als die al-
ten Adams-Sünden,
Der Nuchlosen Dünckel ist fern von GOTT,
verdammmt, verflucht.
Wenn hierauf die Strafe kommt, so erblicket
man die Thoren,
Und man siehet, daß die Narren, die sich klug
vermehnet, sind;

Dem die Weisheit dringet nicht durch der Thor-
heit dicke Ohren,
Weil sie bey dem Sünden-Knecht keine Last
noch Ruhe findt.

Dem der Geist, der heilig ist, fleucht der Abgötti-
schen Sinnen,

Dieser Lehrer weichet fern, von was? der
Nuchlosigkeit,

Ja die Straffe folget stets auf derselben ihr
Beginnen,

Und erforscht des Hergens Grund, höret alle
Worte an.

Dem der Geist des HErrn erfüllt dieses Erden-
Creyses Schrancken,

Da man, der die Rede kennt, allenthalben
spühren kann.

Und das Recht verfehlt ihn nicht, welches ihn
bestrafen soll,

Des Gottlosen Anschlags Schluß muß ihn vor
Gerichte treiben,

Und, wovon sein Laster-Mund ganz erfüllet
und ganz voll,

Sieht der HErr und straffet auch der Untugend
falsche Tücke,

Dem des HErrn Cyffer hört alle seine
Worte an.

Und der Lästrer Spotten geht nicht so, wie mans
meynt, zurücke,

Drum

Drum so hütet euch dafür, was man lästern
 nennen kann:
 Und enthaltet euren Mund vor den ärgerlichen
 Fluchen,
 Was ihr heimlich in das Ohr mit einander
 redet, spricht,
 Wird der HErr, so alles weiß, nicht ermangeln
 heimzuzuchen,
 Denn die Seele würgt der Mund, welcher re-
 det wieder Recht.
 Also strebt mit Irrthum nicht nach dem Tode
 eurer Seelen,
 Ringet nach Verderben nicht, durch der Hän-
 de Werk und That,
 Gott der HErr hat nicht gewollt, daß der Neid
 uns solte quälen,
 Ja er haßet für und für der Gottlosen That
 und Rath.
 Ja er will die Menschen nicht unter die Verderb-
 ten zehlen,
 Denn er hat nach seiner Krafft alles wohl
 und gut gemacht:
 Und drum sollte in der Welt auch das Gute nie-
 mahls fehlen,
 Weil ja der Geschöpfe Zahl anfangs ward
 für gut eracht.
 Darzu ist der Höllen Reich nicht auf diesem
 Mund der Erden

Wohl dem, der Gerechtigkeit als das schönste
 Kleinod liebt,
 Ihr Glanz der erstirbet nicht, sie wird nie ver-
 tilget werden;
 Da hingegen Todes-Noth der Gottlosen
 Herz betrübt,
 Ihre Bosheit ringt darnach, so mit Worten, als
 den Wercken,
 Dem sie halten selbigen unbedacht vor ihren
 Freund,
 Und vermeynen, durch den Bund sich mit selbi-
 gen zu stärken,
 Darum sind dieselben werth, daß sie seines
 Theiles seynd.

Das 8. Capitul des Buchs der
 Weisheit.

Die Weisheit habe ich von Jugend an ge-
 liebet,
 Und ihre hohe Pracht zu aller Zeit verehrt.
 Geliebt von mir, als Braut, hat sie mich nie be-
 trübet,
 Vielmehr hat mich ihr Mund, was heylsam
 ist, gelehrt.
 Der Herr der Herren selbst, der Ursprung al-
 ler Dinge,
 Aus dem ihr Strahl entspringt, der schätzt sie
 nicht geringe,

Ihr

Ihr Adel ist sehr hoch, sehr groß und werth ge-
schähet,

In Gottes Erkenntniß ist sie ein geheimer
Rath,

Die seine Werck angiebt, und auch das Herz
ergöset.

Ist Reichthum köstlich Ding, so ist sies in der
That :

Wird Klugheit hoch geacht, was kan der Weiß-
heit gleichen ?

Die wohl zu aller Zeit der klügste Meister
bleibt.

Sucht man Gerechtigkeit zum Endzweck zu er-
reichen,

Schau ihre Arbeit an, der Tugend reinen
Strahl.

Sie lehret Klugheit, Zucht, Gerechtigkeit und
Stärke,

Was ein erleuchtet Herz zum Nutz im Leben
treibt :

Begehrt man Wissenschaft der allerreinsten
Wercke,

So kann sie was dahin, auch künfftiges erra-
then.

Sie kennt verdeckte Wort, entdeckt der Rä-
gel Zahl,

Und weiß Verwundrungs voll der Zeiten
Wunder-Mahl.

Sie siehet schon vorher die noch zukünftige Thaten,

Diß alles hat bey mir den festen Schluß erwecket,

Die Weißheit soll hinfort meine Gespielin seyn.

Warum? Sie kann mir Rath in allen Sachen geben,

Bertreibt die Traurigkeit, der bangen Sorgen Stein.

Ein Jüngling kann bey dem Volck durch sie in Ehren schweben,

Ja auf dem Nichtstuhl selbst hilfft sie die Urtheil setzen.

Sie siehet tieff und scharff in die Geseze ein,
So, daß Gewalt'ge sich an ihren Spruch ergötzen.

Und schweiget auch der Mund, so zeigt Aufmerksamkeit

Ein stetig offen Ohr, und rede ich nun fort;
So sieht man auf den Mund die muntern Hände legen.

Der Nachruhm wird bey mir gantz unvergänglich schweben,

Durch sie erlang ich Ruhm, der geht hindurch die Zeit

Und crönet meinen Ruhm bis in die Ewigkeit.

Ja

Ja die Nachkommenschafft muß mein Thun
noch erwegen,

Wenn ich schon längst erlangt des Himmels
sichern Ort.

Die Weißheit hilfft mir auch die Leute wohl re-
gieren,

Und fremde müssen mir auch zu Gebothe
stehn,

Tyrannen zittern selbst, mein Volck läßt sich
wohl führen,

Durch meine Güttigkeit, ich bin im Krieg
ein Held,

Im Frieden find ich Ruh an dieser treuen
Freundin,

Denn es ist eine Lust mit ihr stets umzugehn,
Sie wandelt nicht die Treu gleich einer tück-
schen Feindin;

Vielmehr will sie mich stets mit Lust und Freude
zieren.

Und dieß bedacht ich wohl, als Pilgram in der
Welt,

Daß, die der Weißheit hold und ihre Freunde
heißen,

In Unvergänglichkeit ihr reines Wesen haben
Und sich an einer Lust voll reiner Unschuld la-
ben.

Der Reichthum kann sie auch aus ihren Sorgen
reißen,

Der durch den muntern Fleiß sich bey ihr stel-
 let ein.
 Durch ihr Gespräch und auch Gesellschaftlich
 Bezeigen
 Sucht sie der Klugheit Licht sich immer zuzu-
 neigen:
 Ihr Umgang setzt mit Ruhm ihr einen Eh-
 renstein,
 Kein Wunder, daß ich sie zu suchen umher gan-
 gen.
 Wie groß war mein Bemühn, wie sehnlich mein
 Verlangen?
 Denn von Natur war ich ein Kind von guter
 Art,
 Der Seelen Fähigkeit war munter, rein und
 zart.
 Da nun die Eltern mich in Guten unterwiesen,
 So wuchs das Gut' in mir, in Krafft von einem
 Riesen,
 Doch, da ich wohl erfuhr, daß, will man züch-
 tig seyn,
 Man nicht auf eigne Krafft vermdgend sey zu
 bauen,
 Vielmehr die Klugheit uns nur dahin führt, zu
 schauen,
 Daß Gottes Gnaden-Huld uns darmit
 kann erfreun.

So

So trat ich zu dem HErrn, und bath ihn auch
 von Herzen,
 HErr, zünde in mir an Gebeths- und Andachts-
 Kerzen.

Das 9te Capitul des Buchs der
 Weißheit.

Gott, meiner Väter Gott, HErr aller Gnad
 und Güte,
 Der alles durch sein Wort sehr weißlich hat
 gemacht,
 Den Mensch nach seinem Bild ans Tage-
 Licht gebracht,
 Daß er beherrschen sollt den weiten Kreyß der
 Erden,
 Ja jede Creatur in ihrer Leibes-Hütte,
 Er sollte auch die Welt mit Heiligkeit regieren,
 Und die Gerechtigkeit zu seinen Sinnbild füh-
 ren,
 Und ohne Heuchelen ein rechter Richter werden,
 HErr, gieb die Weißheit mir von deinem hohen
 Throne,
 Und nimm von mir nicht weg mein Kindes-
 Recht, die Crone,
 Die nur von Gott herkommt, ich bin von
 schwacher Krafft,
 Mein Leben ist sehr kurz, der Rechte ihr Ver-
 stand

Und

Und der Geseze Zahl sind mir ganz unbe-
 fannt.
 Und, wenn ein Mensch auch wär vollkommen zu
 benennen,
 So muß er warlich doch sich Fehler voll bekenn-
 en ;
 Wo ihm die Weißheit fehlt, so GOTT zum
 Ursprung hat.
 Du hast mich nun erwählt, dein Volk stets recht
 zu richten,
 Auf deinen heiligen Berg must ich den Tempel
 bauen,
 In deiner Wohnungsstadt konnt man den Al-
 tar schauen,
 Der gleich der Hütten war, und auch an de-
 ren statt,
 Die Moses ehemals dir zubereitet hat.
 Die Weißheit war es auch, die deine Werke
 weiß,
 Sie war bey dir, o HERR, da du die Welt ge-
 gründet,
 Sie ist es für und für, o Schöpffer, dir zum
 Preis,
 Die was dir wohlgefällt, und richtig ist, leicht
 findet.
 Ach sende sie herab, aus deiner Heiligkeit,
 Dem Himmel, wo du wohnst, der Herrlichkeiten
 Throne,

Ach

Ach sende sie zu mir, in dieser Gnaden-Zeit,
 Sie sey bey Arbeit mir ein Mitgehülff, und
 wohne

In meinem Herzen ein, darmit ich auch er-
 fenne

Das, was dir wohlgefällt, - da ich mich deine
 nenne.

Sie weiß ja alles wohl, verstehts, drum laß mich
 leiten,

Durch ihre Herrlichkeit mein Thun auf allen
 Seiten ;

So wird dir, Himmels-Herr, mein Thun
 gefällig seyn,

Und mein Gerichte dich zu aller Zeit erfreun.

Sie wird mich würdig auch des Vater Stuhles
 machen.

Ein Mensch, als Mensch, versteht nicht Got-
 tes weisen Rath,

Vielweniger auch dieß, was Gottes Willen
 sey,

Menschen Gedancken sind sehr mißlich, und in
 Sachen

Die man sich oft fürnimmt, da fehlt es in der
 That,

Denn unser sterblich Fleisch beschwert die edle
 Seele,

Die Leibes-Hütte drückt den ganz zerstreu-
 ten Sinn,

Wir

Wir treffen das noch kaum, was auf der Erden-
 Höle
 Sich den Gedancken zeigt; Und, o wo will
 man hin,
 Da man erforschen will die himmelischen Dinge!
 Ach wir sind von Natur unfähig und geringe,
 HErr, dein Rath ist zu hoch, das sage ich
 ganz frey,
 Wo du nicht Weißheit giebst und sendest dei-
 nen Geist
 Aus deiner Himmels-Höh, der mir die Bah-
 ne weist,
 Dis alles nur zu thun, was dir Gefallen bring-
 get.
 Wer ist's, dem ohne dich, o HErr, es wohl ge-
 lünet?
 Drum lebt kein Sterblicher auf dieser weiten
 Erden,
 Er muß durch Weißheit nur beglückt und selig
 werden.

Lob der Weißheit.

Ist nicht der Weißheits Strahl ein Leitstern
 kluger Seelen,
 Der aus dem Labyrinth der eitlen Thorheit
 führt,
 Und der Erblaßten Staub in ihren Grabes-
 Hölen

Mit

Mit Ampeln voller Del des grauen Ruhmes
 ziert?
 Ja, ja für ihrer Macht, dafür sich Cronen beu-
 gen,
 Der, was aus Sceptern sproßt, ein Dpffer
 überreicht,
 Muß selbst der Krieges-Gott die rothe Fahne
 neigen,
 Sie schafft, daß Helden-Muth vor ihr die
 Segel streicht.
 Ihr Reich, das selbst die Hand der Ewigkeit ge-
 gründet,
 Hat oft der Feinde Grimm bestürmt, doch
 nicht zustöhr.
 Man schaut, wie ihre Macht noch Lorbeer-Crän-
 ze windet,
 Darmit sie den bekrönt, der ihren Stuhl ver-
 ehrt.
 So weit das Sonnen-Rad in seinen Circul ge-
 het,
 Und ihrer Strahlen Cranz den Erden-Creyß
 becrängt,
 Wo Calpens Felsenpracht nebst seinen Säulen
 stehet,
 Und wo das güldne Marck in seinen Adern
 glänzt,
 Der Perlen-Muscheln Pracht der Wellen Ab-
 grund zieret,

Der

Der Diamanten Glanz aus schwarzen
 Klüften blizt,
 Wo man ein halbes Jahr die düstre Nacht ver-
 spüret,
 Und wo der Hitze Nacht des Schweißes Per-
 len schwitz,
 Da hat der Weißheit Pracht den Sieges-
 Thron bestiegen,
 Und in der grauen Zeit manch Ebenbild er-
 zeugt,
 Vor deren Asche sich die kluge Nachwelt
 neigt.
 Drum sag ich frey:
 Es bleibt darbey,
 Die wahre Weißheit muß von nun an immer
 siegen.



Pon 7: 355

ULB Halle

3

002 383 853



S. 6.

M. C.







B.I.G.

Farbkarte #13

Des
großen Königs zu Hierusalem
Salomonis
Königliche Gedanken,
in gebundener Rede
vorgestellt
von
Heinrich von Büнау,
Herrn auf Tzschereen oder Tzscherne.
S. u. N.



Anno 1749.

16